

Datum 04.10.2024 | Page Impressions k.A.  
 Seite Online | Reichweite k.A.  
 AÄW k.A.

## Sir Simon Rattle und die Piano-Schwestern

**Katia und Marielle Labèque geben ein energetisches Konzert mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks – und Sir Simon Rattle wird zum Bandleader.**

„Da Capo!“ – der Ruf war unmissverständlich. Doch auch wenn Osvaldo Golijovs „Nazareno“ das Publikum zu seltenen Leidenschafts-Überschüssen anregt – noch mal gespielt wird es nicht. Das wäre auch physisch wie emotional kaum zu verantworten. Die Suite ist ein Arrangement von Golijovs „Markus-Passion“, vereint dabei das christliche Sujet unter anderem mit karibischen und brasilianischen Klängen, an deren Realisierung der Arrangeur Gonzalo Grau selbst mitwirkt. Einen Einblick in die farbenfrohe Welt des Perkussiven gestattet schon das einleitende „Berimbau“.

Langsam setzt sich damit ein musikalisches Kraftwerk in Gang, angeleitet von Sir Simon Rattle und mit Schwung versorgt von

Katia und Marielle Labèque, die ihre Klaviere nicht schonen, sondern einmal mehr beweisen, dass die schwarzen Kästen auch zu Schlaginstrumenten taugen. Die Musizierenden, die über hinreichende Beinfreiheit verfügen, probieren da Tanzschritte.

Allein der vierte Satz, in dem die Labèque-Schwestern ein silbriges pianistisches Gewebe produzieren, fordert zur Reflexion auf: Bei aller karnevalesken Buntheit, die das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks mit Lust liefert, ist das Passionsmusik. Die Trillerpfeife, die Gonzalo Grau im Schlusssatz durch den Herkulesaal schrillen lässt, scheint eine Brücke zu Bachs „Lasst ihn, haltet, bindet nicht!“ zu schlagen, das Rattle vor Kurzem am selben Ort

dirigiert hat. Hier wie dort ist er in seinem Element: Musik, die von seiner Freude an überraschenden Wendungen profitiert.

In Manuel de Fallas „El sombrero de tres picos“ etwa wechseln harsch geklopfte secundo-Akkorde mit schmeichelnden Melodien und betörend vollem Gesang, den Rinat Shaham beisteuert. Und weil sie damit, wie Rattle bemerkt, zu wenig gesungen hat, versetzt sie das Publikum noch mit Xavier Montsalvatges Wiegenlied in Trance. In Strawinskys „Ebony Concerto“ und Bernsteins „Prelude, Fugue and Riffs“ zeigt sich Rattle dann als kundiger Bandleader und gefällt sich in seiner Rolle. Das Glas Weißwein, mit dem er am Schluss seiner Combo zuprostet, gönnt man ihm gern.

Paul Schäufole

[https://zeitung.sueddeutsche.de/issues/sz/sz\\_2024-10-05/page\\_2.3121779/article\\_1.3124697/article.htm](https://zeitung.sueddeutsche.de/issues/sz/sz_2024-10-05/page_2.3121779/article_1.3124697/article.htm)

!



# Mehr Wir-Gefühl geht nicht

*Simon Rattle, das  
das Symphonieorchester  
des Bayerischen  
Rundfunks und die  
die Labèque-Schwestern  
mit Werken von  
Strawinsky, Bernstein  
und Osvaldo Golijov  
im Herkulesaal*

**Michael Bastian Weiß**

Wer ist denn der mit dem Hut?, fragt die Dame hinter dem Kritikersitz verblüfft und in gepflegtem Bayerisch. Es gibt für das Publikum noch mehr zu staunen: Auf der Bühne des Herkulesaals stehen links, wo sonst die Violinen sitzen, die Kontrabässe des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, im Vordergrund versammelt sich allerlei Schlagwerk um die zwei gegenübergestellten Flügel mit den farbenfroh gekleideten Schwestern Katia und Marielle Labèque an den Tasten – und inmitten dieser bunten Gesellschaft: Simon Rattle. Man ahnt es schon: Der Chefdirigent hat es wieder einmal geschafft, frischen Wind in den Konzertsaal zu bringen.

„Der mit dem Hut“ ist der Multi-Instrumentalist Gonzalo Grau, der dieses Spektakel arrangiert hat und auch als Perkussionist mitwirkt. Er hat aus der 2000 uraufgeführten „Markus-Passion“ des argentinischen Komponisten Osvaldo Golijov die rein instrumentale Suite „Nazareno“ zusammengestellt. Das Ganze changiert zwischen Minimal Music, Big Band und Cool Jazz, und einige lateinamerikanische Ohrwürmer gibt es obendrauf. An den glücklichen Gesichtern mancher Musiker und an einigen mitwippenden Köpfen im Publikum kann man sehen, dass das Happening Spaß macht. Da wollen wir nicht beckmessern, nur vielleicht leise anmerken, dass die Labèque-Schwestern für die

Klavierparts eine äußerst luxuriöse Besetzung sind. Besonders ihre einsame Kunst des mikroskopisch genauen Zusammenspiels kommt hier nicht zur Geltung.

Geschickt hat Simon Rattle zwei weitere Werke ausgewählt, die Jazz und klassisches Orchester zusammenbringen. Beide haben gemeinsam, dass sie sich im Gegensatz zu der sechssätzigen „Nazareno“-Suite kurz fassen. In „Prelude, Fugue and Riffs“ von Leonard Bernstein kostet der Chefdirigent nicht nur die Striptease-Musik lasziv aus, sondern lässt die verwegenen Blechbläser des BR-Symphonieorchesters mit ihren widerspenstigen Rhythmen scharf anecken. Hier gibt es keine geschmeidige Routine, ja, im

„Ebony Concerto“ von Igor Strawinsky driften die Gruppen sogar bisweilen unmerklich auseinander, sodass Rattles orientierendes Taktschlagen mehr gefragt ist als sein Swing-Talent. Was ihm vielleicht sogar noch mehr liegt als der Orchesterjazz ist die nervöse Kleingliedrigkeit von „El sombrero de tres picos“ von Manuel de Falla. Für das Ballett entwirft er zusammen mit dem vollbesetzten Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks – stolze sechs Kastagnetten-Spieler! – eine mediterran lichte und trockene Atmosphäre, die Mezzosopranistin Rinat Shaham gurrnt hingebungsvoll dazu – und zu Beginn rufen alle „Ole!“. Mehr Wir-Gefühl geht nicht.  
*Nachzuhören auf [br-klassik.de](http://br-klassik.de) und [brso.de](http://brso.de).*



**Simon Rattle mit den Labéque-Schwestern bei einer Probe im Herkulesaal der Residenz.**

Foto: Astrid Ackermann/BR



## Gut angejazzt

### BR-Symphoniker mit Sir Simon Rattle

Vier Neuheiten in einem Konzert des BR-Symphonieorchesters. Das klingt im ersten Moment verdächtig nach einem Programm der „musica viva“. Doch keine Angst, was Sir Simon Rattle für diesen Abend ausgewählt hatte, ging dann doch deutlich leichter ins Ohr. Teilweise so geschmeidig, dass manche danach auf dem Weg zur U-Bahn schon das böse Wort „Crossover“ auf den Lippen hatten.

Doch wie Rattle selbst hatten sich auch die vorgestellten Komponisten zum Glück bereits während ihrer Lebzeiten nur selten Gedanken über Schubladendenken gemacht. Am allerwenigsten Leonard Bernstein, der sein „Prelude, Fugue and Riffs“ einst selbst mit Benny Goodman einspiel-

te. In die Fußstapfen der Jazz-Legende trat im Herkulessaal nun Soloklarinettist Stefan Schilling, der sich auf diesem Terrain durchwegs souverän bewegte. Genau wie sein Kollege Christopher Corbett, der zuvor bei Strawinskys ebenfalls gut angejazztem „Ebony Concerto“ zum Einsatz kam.

Eine spannende Kombination, die Rattle bereits mit dem London Symphony Orchestra erprobt hatte und auch bei dieser erneuten Begegnung als Rahmen für Osvaldo Golijovs „Nazareno“ wählte. Eine religiös aufgeladene Passionsgeschichte, untermalt von feurigen lateinamerikanischen Rhythmen und einem ordentlichen Schuss Tequila. Wenn auch nur in der gleichnamigen Mambo-Variante, an der vor allem die Kontrabass-Fraktion

hör- und sichtbar ihren Spaß hatte.

Wie einst in London waren zum Glück auch in München Katia und Marielle Labèque am Klavier im Einsatz. Die Schwestern machten nicht nur in den schnellen Sätzen ordentlich Druck, sondern hielten auch bei den in sich gekehrten, sanft fließenden Passagen mit klarem Anschlag die Spannung hoch. Freiraum bekamen sie dafür auch von Simon Rattle, der sich auf die Rolle des sensiblen Begleiters konzentrierte, nachdem er es zuvor bei Manuel de Fallas „El sombrero de tres picos“ hatte knallen lassen, wo Kastagnetten-Geklapper und spanische Tanzrhythmen das nasskalte Wetter vergessen machten.

TOBIAS HELL



Katia und Marielle Labèque spielten Osvaldo Golijovs feurige Passionsgeschichte „Nazareno“.

ASTRID ACKERMANN

## Sir Simon reißt die Münchner mit: Ein furioses Konzert im Herkulesaal überrascht gleich mehrfach



0  
mal geteilt

f Teilen

X Twittern

*Labèque-Schwestern © Astrid Ackermann*

**Manuel de Falla, „El sombrero de tres picos“**

**Igor Strawinsky, „Ebony Concerto“**

**Oswaldo Golijov, „Nazareno“**

**Leonard Bernstein, „Prelude, Fugue and Riffs“**

Simon Rattle, Dirigent

Katia und Marielle Labèque, Klavier

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

**Münchener Residenz, Herkulesaal, 3. Oktober 2024**

*von Dr. Andreas Ströbl*

Wie oft erlebt man so etwas schon bei einem Konzert im Münchner Herkulesaal mit einem Programm aus der klassischen Moderne? Rhythmisch wippende Köpfe, Knie und Füße, die sich im raschen Takt auf und ab bewegen, und das sowohl bei den Mitwirkenden auf der Bühne als auch im Publikum!

Erleben konnte man das am 3. Oktober 2024 mit **Simon Rattle** und dem **Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks** und einer überraschenden Mischung, was einerseits die Auswahl der Stücke, andererseits die Instrumentierung und in einem Falle die Interpretation eines Genres betraf – oder hatte man zuvor daran gedacht, bei einer Passionsmusik mit feurigen Rhythmen am liebsten mittanzten zu wollen?

Doch der Reihe nach: Manuel de Fallas „Dreispitz“ gehört sicher zu den Stücken, die auch dem breiten Publikum im besten Sinne spanisch vorkommen. Ebenso wie seine „Nächte in spanischen Gärten“ vermittelt diese Musik ein unwiderstehliches Lokalkolorit; sie schafft es, in den Zuhörern in kürzester Zeit eine körperlich wahrnehmbare Sehnsucht nach Sonne, Tanz und spanischer Lebensfreude aufsteigen zu lassen. Das mag reichlich nach Klischee klingen, aber wenn dieser *Españolismo* so klangfarbig illustriert wird, wie es Rattle und den Münchnern gelang, dann ist das schlichtweg grandios.

Gerade an diesem nasskalten Oktoberabend tat es wohl, zumindest im Inneren die Wärme und Leidenschaft zu spüren, die de Fallas Komposition durchflutet; die dörflich-volkstümliche Handlung des Balletts ist da eher zweitrangig, weil diese Musik durch ihre reizvollen Wendungen, die volksmusikalischen Aspekte mit den Tanzrhythmen und einer Erweiterung des Instrumentariums durch Kastagnetten und Händeklatschen sofort in die Seele dringt.

Schloss man die Augen, entstand der Eindruck, sich, umgeben von duftenden Oleandersträuchern, in einem der Höfe der Alhambra zu befinden, so authentisch gestaltete das Orchester unter Simon Rattle die Bühnenmusik. In seiner zugewandten, sympathischen Art hielt der Dirigent durchweg intensivsten Kontakt zum Orchester, dessen Mitwirkende größte Spielfreude zeigten – eine Kennerin des Klangkörpers bemerkte, „so fröhlich schauen die unter anderen Dirigenten nicht!“. Ein Herr aus dem Publikum meinte, dies sei eben kein Tyrann, sondern Rattle lebe für die Musik und mit dem Orchester.



*Rattle und Orchester © Astrid Ackermann*

Dies ergänzte elegant und mit dem stolzen Habitus einer Andalusierin **Rinat Shaham**, die die Einleitung und den Tanz des Müllers mit warmem Mezzosopran

und Fülle sang. Der Rezensent enthält sich normalerweise der Schilderung von Gewandung, aber ihr blutrotes Kleid passte wundervoll in die spanische Atmosphäre. Hier stimmte tatsächlich alles, bestätigt durch begeisterten Applaus, in den sich laute „Olé“-Rufe mischten.

Das „Lullaby“, also ein Wiegenlied von Xavier Montsalvatge, schenkte die Sängerin als Zugabe, aber in seiner sinnlichen Wärme taugte dieses kurze Stück nicht als Einschlafhilfe, sondern entließ das Publikum beseelt in die Pause, mit spannungsgeladener Erwartung in Hinblick auf den zweiten Teil – sämtlich mit Stücken, die hier zum ersten Mal erklangen.

Strawinskys „Ebony Concerto“ für Klarinette und Jazz-Ensemble trägt seinen Namen nicht wegen des Ebenholzes der Instrumente, sondern versteht sich als würdigende Reminiszenz an das „Schwarze“ in ebenjener Musik, die der Komponist in den USA kennen und schätzen lernte. Trotz seiner für Strawinsky typischen Sprödigkeit und des rhythmisch anspruchsvollen, unruhigen Duktus ist das Werk auch wegen der Instrumentierung eingängig; es ist ein bisschen so, als hätte auf dem Plakat der Uraufführung 1946 gestanden „Tonight: Igor in the Jazz Club“. Mitunter klingt etwas von der archaischen Tanzrhythmik seines „Sacre du Printemps“ an, was dem Ganzen eine unterschwellig erotisch aufgeladene Lebendigkeit verleiht. **Christopher Patrick Corbetts** Klarinettenspiel gab dem Stück eine jazzige Note und auch bei diesem virtuos spielenden Musiker fiel auf, wie die Musik von ihm leiblichen Besitz ergriff und er zunehmend „swing-like“ spielte.





Rattle und Jazz-Ensemble © Astrid Ackermann

Die Überraschung des Abends war in jedem Falle „Nazareno“ für zwei Klaviere und Orchester von Osvaldo Golijov aus dem Jahr 2009 und man mag sich schon angesichts des Entstehungshintergrundes des Stückes kaum mehr wundern, dass da der Teil einer Passion in völlig ungewohntem Klangkleid erschien. Es ist das Auftragswerk für einen jüdischen Komponisten, der die christliche Kerngeschichte aus dem Blick eines Lateinamerikaners erzählt. Jesus ist für Golijov ein Schwarzer und die Passion findet nicht auf der *via dolorosa* statt; sie greift auf Rhythmen zurück, die afrikanische Sklaven nach Südamerika gebracht haben, spielt mit Guaracha-, Mambo und Samba-Tänzen und wartet vor allem mit einem Schlagwerk-Instrumentarium auf, das die ganze Copa Cabana-Lebenslust in voller Farbigkeit zum Klingen bringt.



*Katia und Marielle Labèque © Umberto Nicoletti*

**Gonzalo Grau**, der das Arrangement besorgte, und **Raphaël Séguinier** spielten die unterschiedlichen Trommeln, das Streichinstrument Berimbau und andere Instrumente, die für die argentinische, brasilianische und kubanische Klangwelt so typisch sind. Offengestanden: An die Passion Christi dachte wohl kaum ein Zuhörer nach wenigen Takten und das engagierte, synkopenreiche Spiel der Pianistinnen **Katia und Marielle Labèque** ließ erst recht keine Karfreitagsstimmung aufkommen; eher dachte so mancher an die sonnenglutdurchströmte Musik aus dem kubanischen „Buena Vista Social Club“-Musikprojekt von Ry Cooder und Juan de Marcos González.

Momente des Innehaltens strukturieren das mitreißende Werk, es gibt zuweilen lyrisch-wehmütige Sequenzen und jähe Abbrüche; die dynamische Zurückgenommenheit wird aber stets durch ein Vorpreschen abgelöst, alles mündet schließlich in ein Fest des Lebens. Die Kreuztragung ist hier ein tänzerischer Karnevalsumzug, in dem sich christliche Glaubensvorstellungen fast kaum mehr wahrnehmbar im großen lateinamerikanischen Schmelztiegel der Religionen und Musikstile vermengen, die den Tod lebensfroh feiern und ihm dadurch den Schrecken nehmen. Die bunt gekleideten Skelette des mexikanischen „Día des los muertos“ hätten hier das klapprige Tanzbein geschwungen!



*Simon Rattle © Andreas Ströbl*

Wie nahe sich musikalisch Strawinsky und Leonard Bernstein in den 40er Jahren standen, zeigt sich im „Prelude, Fugue and Riffs“ für Klarinette und Jazz-Ensemble schon in der Instrumentierung, aber auch in der eigenwilligen Rhythmik mit ihrem Stolpern, Schubsen und tänzerischem Weitertreiben – man ist manchmal an die Echternacher Springprozession erinnert. Das Stück aus dem Jahr 1949 ist gleichermaßen die Fortführung Strawinskys mit Bernstein’schen Mitteln und das souveräne Spiel des Klarinettenisten **Stefan Schilling** griff mit lässiger Konzentration die Blues- und Jazz-Elemente auf, die so typisch für die amerikanische Musik sind, die sich ja eigentlich erst mit der klassischen Moderne zu definieren und von den europäischen Vorbildern zu emanzipieren begann. George Gershwin und Leonard Bernstein haben dem nordamerikanischen Kontinent erst die musikalische Eigensprache verliehen, die ohne die schwarzen Wurzeln so nicht existieren würde: „Hier muß das wahre Fundament jeder ernsthaften und eigenständigen Kompositionsschule liegen, die in den Vereinigten Staaten entwickelt werden soll... Im gesamten Bereich der Komposition gibt es nichts, was sich nicht aus den Themen dieser Quelle schöpfen ließe“. So sagte es 1893 einer voraus, der sich ganz ohne Vorurteile und voller Begeisterung mit der afroamerikanischen Musik auseinandersetzte: Antonín Dvořák.

Dass die Vermengung unterschiedlicher Musikrichtungen, Ethnien und Ideen erst zu tatsächlichen kulturellen Entwicklungen führt, bewies dieses berauschte Konzert. Und dass dies auch beim Publikum angekommen war, daran ließ der langanhaltende, tosende Beifall keinen Zweifel. Mit einem Glas Wein und

gestischem „Prosit!“ verabschiedete sich Sir Simon schließlich vom begeisterten Publikum.

Dr. Andreas Ströbl, 6. Oktober 2024, für  
klassik-begeistert.de und klassik-begeistert.at

## Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Sir Simon Rattle Dirigent Wolkenturm, Grafenegg, 30. August 2024



Sir Simon Rattle © Astrid Ackermann Auch beim Debüt des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks kam man nicht an dem Jubilar Anton Bruckner vorbei. Das Orchester unter dem aktuellen Chefdirigenten legte eine brillante Aufführung mit vielen interessanten Details hin; nachhaltig war der Eindruck leider nicht. Und davor kam das erklärungsbedürftige Werk „Aquifer“ des britischen

Komponisten Thomas ... weiterlesen



Klassik begeistert

0

## Audi Sommerkonzerte, Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Sir Simon Rattle, Dirigent Stadttheater Ingolstadt, Festsaal, 13. Juli 2024



Fotos © AUDI AG Fest im Sattel lässt Sir Simon Rattle das Ingolstädter Stadttheater nach Walhall reiten, wenn er mit tönendem Blech und trillernden Flöten den Walkürenritt durch den Festsaal fegen lässt. Weltklasse-Wagner gibt's nun auch in Ingolstadt! Audi Sommerkonzerte Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks Sir Simon Rattle, Dirigent Michael Volle, Bariton Anja Kampe, Sopran

Werke von ... weiterlesen



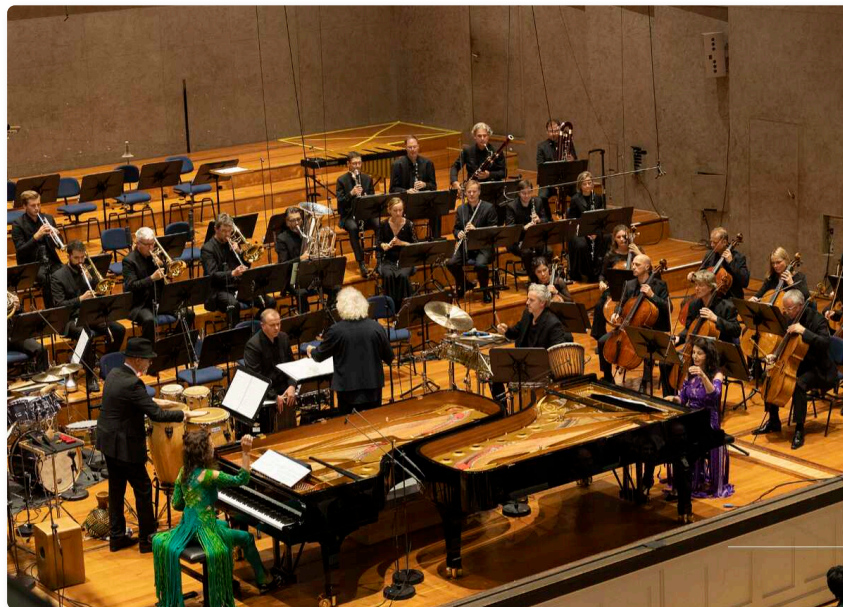
Klassik begeistert

0

7. Oktober 2024 | Konzerte

# München, Konzert: „Katia und Marielle Labéque“, Simon Rattle & Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Wie oft erlebt man so etwas schon bei einem Konzert im Münchner Herkulessaal mit einem Programm aus der klassischen Moderne? Rhythmisch wippende Köpfe, Knie und Füße, die sich im raschen Takt auf und ab bewegen, und das sowohl bei den Mitwirkenden auf der Bühne als auch im Publikum!



© Astrid Ackermann

Erleben konnte man das am 3. Oktober 2024 mit **Simon Rattle** und dem **Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks** und einer überraschenden Mischung, was einerseits die Auswahl der Stücke, andererseits die Instrumentierung und in einem Falle die Interpretation eines Genres betraf – oder hatte man zuvor daran gedacht, bei einer Passionsmusik mit feurigen Rhythmen am liebsten mittanzten zu wollen?

Doch der Reihe nach: Manuel de Fallas *Dreispitz* gehört sicher zu den Stücken, die auch dem breiten Publikum im besten Sinne spanisch vorkommen. Ebenso wie seine *Nächte in spanischen Gärten* vermittelt diese Musik ein unwiderstehliches Lo-

kalkolorit; sie schafft es, in den Zuhörern in kürzester Zeit eine körperlich wahrnehmbare Sehnsucht nach Sonne, Tanz und spanischer Lebensfreude aufsteigen zu lassen. Das mag reichlich nach Klischee klingen, aber wenn dieser *Españolismo* so klangfarbig illustriert wird, wie es Rattle und den Münchnern gelang, dann ist das schlichtweg grandios.

Gerade an diesem naßkalten Oktoberabend tat es wohl, zumindest im Inneren die Wärme und Leidenschaft zu spüren, die de Fallas Komposition durchflutet; die dörflich-volkstümliche Handlung des Balletts ist da eher zweitrangig, weil diese Musik durch ihre reizvollen Wendungen, die volksmusikalischen Aspekte mit den Tanzrhythmen und einer Erweiterung des Instrumentariums durch Kastagnetten und Händeklatschen sofort in die Seele dringt.

Schloß man die Augen, entstand der Eindruck, sich, umgeben von duftenden Oleandersträuchern, in einem der Höfe der Alhambra zu befinden, so authentisch gestaltete das Orchester unter Simon Rattle die Bühnenmusik. In seiner zugewandten, sympathischen Art hielt der Dirigent durchweg intensivsten Kontakt zum Orchester, dessen Mitwirkende größte Spielfreude zeigten – eine Kennerin des Klangkörpers bemerkte, „so fröhlich schauen die unter anderen Dirigenten nicht!“. Ein Herr aus dem Publikum meinte, dies sei eben kein Tyrann, sondern Rattle lebe für die Musik und mit dem Orchester.

Dies ergänzte elegant und mit dem stolzen Habitus einer Andalusierin **Rinat Shaham**, die die Einleitung und den Tanz des Müllers mit warmem Mezzosopran und Fülle sang. Der Rezensent enthält sich normalerweise der Schilderung von Gewandung, aber ihr blutrotes Kleid paßte wundervoll in die spanische Atmosphäre. Hier stimmte tatsächlich alles, bestätigt durch begeisterten Applaus, in den sich laute „Olé“-Rufe mischten.

Das *Lullaby*, also ein Wiegenlied von Xavier Montsalvatge, schenkte die Sängerin als Zugabe, aber in seiner sinnlichen Wärme taugte dieses kurze Stück nicht als Einschlafhilfe, sondern entließ das Publikum beseelt in die Pause, mit spannungsgeladener Erwartung in Hinblick auf den zweiten Teil – sämtlich mit Stücken, die hier zum ersten Mal erklangen.

Strawinskys *Ebony Concerto* für Klarinette und Jazz-Ensemble trägt seinen Namen nicht wegen des Ebenholzes der Instrumente, sondern versteht sich als würdige Reminiszenz an das „Schwarze“ in ebenjener Musik, die der Komponist in den USA kennen und schätzen lernte. Trotz seiner für Strawinsky typischen Sprö-

digkeit und des rhythmisch anspruchsvollen, unruhigen Duktus ist das Werk auch wegen der Instrumentierung eingängig; es ist ein bißchen so, als hätte auf dem Plakat der Uraufführung 1946 gestanden „Tonight: Igor in the Jazz Club“. Mitunter klingt etwas von der archaischen Tanzrhythmik seines *Sacre du Printemps* an, was dem Ganzen eine unterschwellig erotisch aufgeladene Lebendigkeit verleiht. **Christopher Patrick Corbetts** Klarinettenspiel gab dem Stück eine jazzige Note und auch bei diesem virtuos spielenden Musiker fiel auf, wie die Musik von ihm leiblichen Besitz ergriff und er zunehmend „swing-like“ spielte.



© Astrid Ackermann

Die Überraschung des Abends war in jedem Falle *Nazareno* für zwei Klaviere und Orchester von Osvaldo Golijov aus dem Jahr 2009 und man mag sich schon angesichts des Entstehungshintergrundes des Stückes kaum mehr wundern, daß da der Teil einer Passion in völlig ungewohntem Klangkleid erschien. Es ist das Auftragswerk für einen jüdischen Komponisten, der die christliche Kerngeschichte aus dem Blick eines Lateinamerikaners erzählt. Jesus ist für Golijov ein Schwarzer und die Passion findet nicht auf der *via dolorosa* statt; sie greift auf Rhythmen zurück, die afrikanische Sklaven nach Südamerika gebracht haben, spielt mit Guaracha-, Mambo und Samba-Tänzen und wartet vor allem mit einem Schlagwerk-Instrumentarium auf, das die ganze Copa Cabana-Lebenslust in voller Farbigkeit zum Klingen bringt.

**Gonzalo Grau**, der das Arrangement besorgte, und **Raphaël Séguinier** spielten die unterschiedlichen Trommeln, das Streichinstrument Berimbau und andere In-

strumente, die für die argentinische, brasilianische und kubanische Klangwelt so typisch sind. Offengestanden: An die Passion Christi dachte wohl kaum ein Zuhörer nach wenigen Takten und das engagierte, synkopenreiche Spiel der Pianistinnen **Katia** und **Marielle Labèque** ließ erst recht keine Karfreitagsstimmung aufkommen; eher dachte so mancher an die sonnenglut-durchströmte Musik aus dem kubanischen „Buena Vista Social Club“-Musikprojekt von Ry Cooder und Juan de Marcos González.

Momente des Innehaltens strukturieren das mitreißende Werk, es gibt zuweilen lyrisch-wehmütige Sequenzen und jähe Abbrüche; die dynamische Zurückgenommenheit wird aber stets durch ein Vorpreschen abgelöst, alles mündet schließlich in ein Fest des Lebens. Die Kreuztragung ist hier ein tänzerischer Karnevalsanzug, in dem sich christliche Glaubensvorstellungen fast kaum mehr wahrnehmbar im großen lateinamerikanischen Schmelztiegel der Religionen und Musikstile vermengen, die den Tod lebensfroh feiern und ihm dadurch den Schrecken nehmen. Die bunt gekleideten Skelette des mexikanischen „Dia des los muertos“ hätten hier das klapprige Tanzbein geschwungen!

Wie nahe sich musikalisch Strawinsky und Leonard Bernstein in den 40er Jahren standen, zeigt sich im *Prelude, Fugue and Riffs* für Klarinette und Jazz-Ensemble schon in der Instrumentierung, aber auch in der eigenwilligen Rhythmik mit ihrem Stolpern, Schubsen und tänzerischem Weitertreiben – man ist manchmal an die Echternacher Springprozession erinnert. Das Stück aus dem Jahr 1949 ist gleichermaßen die Fortführung Strawinskys mit Bernstein'schen Mitteln und das souveräne Spiel des Klarinettenisten **Stefan Schilling** griff mit lässiger Konzentration die Blues- und Jazz-Elemente auf, die so typisch für die amerikanische Musik sind, die sich ja eigentlich erst mit der klassischen Moderne zu definieren und von den europäischen Vorbildern zu emanzipieren begann. George Gershwin und Leonard Bernstein haben dem nordamerikanischen Kontinent erst die musikalische Eigensprache verliehen, die ohne die schwarzen Wurzeln so nicht existieren würde: „Hier muß das wahre Fundament jeder ernsthaften und eigenständigen Kompositionsschule liegen, die in den Vereinigten Staaten entwickelt werden soll...Im gesamten Bereich der Komposition gibt es nichts, was sich nicht aus den Themen dieser Quelle schöpfen ließe“. So sagte es 1893 einer voraus, der sich ganz ohne Vorurteile und voller Begeisterung mit der afroamerikanischen Musik auseinandersetzte: Antonín Dvořák.



Daß die Vermengung unterschiedlicher Musikrichtungen, Ethnien und Ideen erst zu tatsächlichen kulturellen Entwicklungen führt, bewies dieses berauschte Konzert. Und daß dies auch beim Publikum angekommen war, daran ließ der langanhaltende, tosende Beifall keinen Zweifel. Mit einem Glas Wein und gestischem „Prosit!“ verabschiedete sich Sir Simon schließlich vom begeisterten Publikum.

Andreas Ströbl, 6. Oktober 2024

---

**Konzert**  
**München**  
**Herkulesaal**  
**3. Oktober 2024**

**Manuel de Falla, *El sombrero de tres picos***  
**Igor Strawinsky, *Ebony Concerto***  
**Oswaldo Golijov, *Nazareno***  
**Leonard Bernstein, *Prelude, Fugue and Riffs***

**Musikalische Leitung: Simon Rattle**  
**Klavier: Katia und Marielle Labèque**  
**Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks**

Photos: Astrid Ackermann